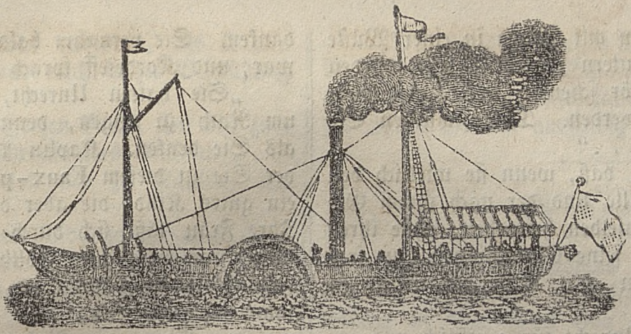
№ 100.

Sonnabend, am 21. August 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Gefangene im Kaukasus.

(Schluß.)

III.

Fräulein Aladieff hielt sich für hübsch, weil es ihr einige von ihren Freundinnen gesagt, die Einen aus Zerstreuung oder aus Bosheit, Andere aus purer Freundschaft, die Meisten aber von der magischen Einwirkung befangen, die der Reichthum auf sie ausübte. Sie glaubte also ganz unbefangen an ihre Schönheit, und es war komisch, wie sie sich zuweilen auf den Fußspitzen drehte, wenn sie an einer Gruppe junger oder alter Löwen vorüberging, als wollte sie sagen: „Bewundert mich!" — Selten ging sie durch einen Salon, ohne einen Seitenblick auf den Spiegel zu werfen, nicht etwa um zu sehen, ob Etwas an ihrer Toilette in Unordnung gerathen, sondern blos um sich's selbst zu wiederholen, daß sie wirklich hübsch sei. Oft ruhte ihr Auge wohlgefällig auf ihrer zarten und weichen Hand, oder auf ihrem in seinem seidenen Kerker kokettirenden Füßchen, das wirklich allerliebst war. Welch junges Mädchen hätte aber nicht dieselben Anwandlungen von Wohlgefallen an ihrer kleinen Person gehabt, oder hätte nicht Andern gefallen wollen?

Aber Fräulein Aladieff wußte noch besser, als dies Alles, daß sie reich war, und sie erinnerte sich immer selbst daran. Sie hatte schon mehrere Partieen ausgeschlagen, weil es ihr geschienen, als ob die Anträge nur ihrer Mitgift gälten. Sie verlangte nur um ihrer selbst willen begehrt zu werden, und träumte nur von einer Heirath aus Liebe, indessen sprach sie davon, ins Kloster gehen und ihr Vermögen den Armen, sowie ihrer Schwester überlassen zu wollen, da die Letztere ihren romanhaften Geschmack nicht theilte. Herr Aladieff war trostlos über diese Sinnesweise seiner Tochter, denn er dachte nur daran, sie mit einer wichtigen und bei Hofe einflußreichen Personnage zu verheirathen; auf die Jahre derselben kam's ihm dabei nicht an, denn er suchte nur für sich ein Mittel, seinen Weg bei Hofe zu machen. Madame Aladieff, die weniger streng in ihren Ansichten war, gab zu, der Bräutigam könne jung, müsse aber mindestens Graf sein. Der Cousin Kaplin aber spottete eben so über die vulgäre Ehrsucht der Eltern, als über die romanhafte Richtung Paulinens.

„Was Sie auch behaupten mögen," sagte er eines Tages im vertraulichen Gespräch seiner Cousine, „Sie wünschen sich zu verheirathen, davon bin ich fest überzeugt. Ein Mädchen von Erziehung darf nicht daran denken, ob sie arm oder reich sei. Sie werden dem, welcher sein ganzes Dasein Ihnen zum Opfer bringt, nie durch Ihren Reichthum allein Erfolg bieten können. Es ist ein Glücksumstand für Sie, daß Sie reich sind, man wird Sie deshalb nur um so zärtlicher lieben; und was ist denn so Uebles daran, Sie auch ein wenig wegen Ihres Vermögens zu lieben? Irgend ein Abenteurer setzt Ihnen in den Kopf, daß er Sie nur um Ihrer selbst willen liebt, daß er es bitter beklagt, Sie bis an den Hals im Golde vergraben zu sehen, und daß er Sie arm und unglücklich wünschen möchte, um Ihnen seine

Hingebung zu beweisen, um mit Ihnen in einer Wüste von Liebe und frischen Kräutern zu leben, Sie würden ihm vielleicht geneigtes Gehör schenken und das Spielzeug eines Intriguanten werden. Dahin würden Sie Ihre Romanideen bringen . . ."

Pauline erwiderte nur, daß, wenn sie wirklich den Mann finde, dem sie gefalle und der nach ihrem Geschmack sei, so würde sie denselben heirathen, ohne ihren werthen Herrn Cousin um seine Einwilligung zu fragen, finde sie diesen Mann aber nicht, so werde sie nie heirathen.

Kaplin hielt sie mit Unrecht für egoistisch und interessirt, denn sie war nur etwas launenhaft, und ihre Ideen von Zurückgezogenheit von der Welt, hingen mehr mit ihrem liebefordernden Eigensinn zusammen, als mit einem selbstsüchtigen Aerger, daß sie keine heftige Leidenschaft einzuflößen vermöge. Ihr Cousin hingegen hatte allerdings bei seinen Predigten ein verstecktes Interesse: er eiferte zu Gunsten seines Freundes. Der Spielverlust Golubkoff's hatte ihm eben so weh gethan, als wenn er denselben erlitten, und ihn auf den Gedanken gebracht, den Vermögensumständen seines Freundes wieder aufzuhelfen und ihm seine Zukunft zu sichern. Kaplin war der Meinung, daß Golubkoff auch in jenem andern Hazardspiel, dem Kriege, kein Glück habe, und dasselbe nur in der Liebe suchen müsse. Er hatte durch seine Bemühungen dessen Befreiung aus der Gefangenschaft bewirkt, und wollte ihm nun die Hand seiner Cousine verschaffen, um über das Schicksal seines Schützlings völlig beruhigt zu sein. Pauline war, ohne dies zu wollen, in seine Pläne eingegangen, und sah sich, so zu sagen, gezwungen, an Golubkoff's Loose Antheil zu nehmen. Der Anblick desselben hatte einen ungewöhnlichen Eindruck auf sie gemacht. Ihr Herz hatte stärker geschlagen, sie fand ihn schön, weil sie wußte, er sei tapfer, und dabei erschien er ihr so anspruchslos. Sie hatte den ganzen Tag über an ihn gedacht, und als sein Bild am nächsten Morgen noch immer vor ihrem Auge stand, fragte sie sich: ob das nicht Liebe sei? und da sie dieselbe nicht zu beantworten vermochte, so überließ sie Alles der Zeit, welche die Verbindungen knüpft und löst.

Sie sollte nicht lange warten, denn für denselben Tag zeigte ihr Kaplin Golubkoff's Besuch an. Pauline war mit heitern und frischen Gedanken an ihre Lieblingsbeschäftigung, die Malerei, gegangen, allein ihr Pinsel schweifte auf der Leinwand umher, und lieh ihrem noch nicht vollendeten Heiligen einen so weltlichen und komischen Ausdruck, daß derselbe beinahe seiner eigenen Schöpferin ein verdrießliches Gesicht machte, weil sie ihn in der Zerstreuung zu einem jener frommen Pilger metamorphosirte, die das nehmen, was man ihnen nicht gern giebt, oder zu einem heiligen Zellenbewohner, der mit kupfriger Nase und hochroth glühenden Wangen Mäßigkeit predigt.

Plötzlich unterbrach die Stimme des Kammerherrn Kordejeff im Nebenzimmer Paulinens träumerische Gedanken. Sie vernahm bald, daß von Golubkoff die Rede war, und Kordejeff sprach zu ihrem Vater:

„Sie hatten Unrecht, mich in dieser Sache nicht um Rath zu fragen, denn sie ist ernsthafter geworden, als Sie denken. Kaplin ist ein unbesonnener Mensch, der Sie zu diesem **Faux-pas** verleitet hat, Pauline ist ein gutes Kind, die aber die Sache nicht überlegt, und Ihre Frau läßt sich durch den verwünschten Ehrgeiz zu allen nur möglichen Tollheiten hinreißen. Golubkoff's Freunde hatten das Geld ohne Ihre Mitwirkung zusammengebracht und diese hat nur den jungen Mann verletzt. Wenn die Sache ruchbar wird, so setzen Sie sich dem Gelächter der ganzen Stadt aus."

„Sie urtheilen zu streng, lieber Kordejeff," entgegnete Aladieff, „Sie machen einen Elephanten aus einer Mücke. Die Andern hätten es gethan oder nicht, keinesfalls aber so schnell, und es ist gar kein Unglück, daß Golubkoff so schnell aus Schamyls Klauen gerissen wurde. Er thäte sehr Unrecht daran, mir deshalb zu grollen. Denken Sie sich an dessen Platz geknebelt, eingesperrt. . . ."

Ein Diener meldete in diesem Augenblick Golubkoff's Besuch, der alsbald in den Salon trat. Pauline stand hastig auf und mit den Worten: „Ich werde gleich meinen Vater rufen!" verschwand sie im Nebenzimmer.

Ihre Verwirrung war dem Gaste nicht entgangen, allein zu sehr mit dem Gegenstande seines Besuchs beschäftigt, hielt er sich nicht lange bei diesem Gedanken auf.

Herr Aladieff trat in Begleitung seines Freundes herein. Der Ausdruck seines Gesichts war jovial, und gerade jetzt malte sich eine so komische Verlegenheit auf demselben, daß Golubkoff sich sogleich leichter ums Herz fühlte. Er bat nur um Entschuldigung, daß er nicht mit Kaplin gekommen, der ihn im Aladieffschen Hause vorzustellen versprochen, aber durch dringende Dienstgeschäfte davon abgehalten worden sei.

„Ich bin bei Ihnen übrigens," fuhr er fort, „hinlänglich empfohlen, durch das Opfer, was Sie für mich gebracht haben. Diese Schuld ist mir zu heilig, um sie nicht vor Allem zu tilgen. Was meine Dankbarkeit betrifft, so bleibt Ihnen dieselbe für immer, und ich wünsche sehnlich eine Gelegenheit zu finden, wo ich Ihnen Beweise davon geben kann."

Aladieff war ganz aus der Fassung gebracht, und wußte nicht, was er erwidern sollte, er sah jedoch kein Hinderniß, um das ihm angebotene Geld aus Golubkoff's Hand zu nehmen. Während er noch auf eine Antwort sann, trat Pauline wieder ein, und Aladieff, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, stellte sie dem Officier vor. Pauliue bemerkte, sie habe schon das Vergnügen gehabt, mit Herrn Golubkoff zu tanzen. Dieser verneigte sich.

„Fräulein," sprach er, „mein Freund Kaplin hatte mir bei unserer ersten Begegnung noch nicht mitgetheilt, welchen Antheil Sie an meiner Befreiung hatten, ich wäre ein Undankbarer, Ihnen nicht mein Erkenntlichkeitsgefühl für Ihre edle Absicht auszusprechen."

Pauline wollte eben etwas erwidern, als Kaplin hastig in den Salon trat, und nach kurzer Begrüßung zu seinem Freunde sagte:

„Ich wünsche Dir von Herzen Glück, Du bist zum Adjutanten des Großfürsten Thronfolgers ernannt. . . .“

Alle Anwesenden wendeten sich zu Kaplin, der fortfuhr:

„Ich kam in den Generalstab, wohin mich mein Geschäft rief, und erfuhr dort diese Neuigkeit. Diese Ernennung ist auf ausdrückliches Verlangen des Großfürsten erfolgt.“

In einem unbemerkten Augenblicke nahm er alsdann seinen Freund bei Seite:

„Ich dachte Dich mit meiner Cousine zu verheirathen,“ sprach er, „nun da Dir aber eine so glänzende Carriere eröffnet ist, kannst Du auf etwas Besseres Anspruch machen. . . .“

„Noch vor einem Augenblick,“ erwiderte Golubkoff, „hätte ich ihre Hand ausgeschlagen, sie war eine zu glänzende Partie für mich, jetzt aber, wo Du meine Stellung für gesichert hältst, bitte ich Dich, in meinem Namen Herrn Aladieff um die Hand seiner Tochter zu bitten, vielleicht kann ich auf diese Weise meine Schuld völlig abtragen.“

„Ist Dein Entschluß fest und unerschütterlich?“ fragte Kaplin, „Du willst es bestimmt?“

„Das Loos ist geworfen, ich überlasse das Uebrige dem Willen Gottes!“

„Wenn dem so ist, so laß mich nur gewähren....“

Kaplin rief seine Cousine:

„Wollen Sie meines Freundes Hand? Sie können immer noch ins Kloster gehen, wenn er todt ist.“

Pauline trat bestürzt zurück, aber Kaplin hielt sie fest.

„Wer schweigt, bejaht. . . .“

Herr Aladieff näherte sich ihm in diesem Augenblicke.

„Wollen Sie Golubkoff die Hand Ihrer Tochter bewilligen? Er hält um dieselbe bei Ihnen an, und ich rathe schnell Ihre Einwilligung zu geben. . . .“

„Sie sind allzurasch, lieber Cousin,“ sprach Aladieff.

„Gute Dinge muß man schnell thun. Also Sie geben Ihr Jawort?“

„Da Sie einmal so viel in der Sache gethan, so sollen Sie auch das Ende krönen, und wenn meine Tochter glücklich zu werden hofft . . .“

„Ich schwöre es Ihnen beim Schlüssel des Kammerherrn Kordejeff!“ rief Kaplin, legte die Hände der beiden, vor Bestürzung noch ganz sprachlosen Verlobten in einander, und führte dieselben seinem Onkel zu.

„Segnen Sie das Paar!“ rief er.

Der Onkel that, wie ihm geheißen ward.

In demselben Augenblick trat auch Madame Aladieff herein, und als sie sich nach erhaltenem Bericht darüber beschweren wollte, daß man sie nicht befragt habe, zischelte ihr Kaplin leise ins Ohr:

„Der Großfürst, dessen Adjutant Golubkoff geworden ist, hat demselben den Schlüssel zu einer großen Carriere überreicht, er wird wahrscheinlich noch einen kleinen Schlüssel für Ihren Gemahl ausfindig machen!“

Miscellen.

Der Kunstenthusiasmus der Amerikaner übertrifft noch bei weitem den europäischen. Bei einer Opernvorstellung in New-York flog aus einer Seitenloge einer gefeierten und bewunderten Sängerin eine große Pappschachtel vor die Füße. Der erste Tenorist hob sie vom Boden auf und überreichte sie der Prima Donna, welche anmuthig lächelnd sie öffnete, und einen sehr werthvollen Shawl daraus hervorzog.

Komischer Druckfehler. In einem süddeutschen Blatte wurde das Gastspiel einer Sängerin rezensirt und die Letztere bei der Gelegenheit eine „exotische Pflanze“ genannt. Der Setzer machte aber eine „erotische Pflanze“ aus ihr.

Epigrammatische Studien eines Einsiedlers.

Ganganelli.

Als Du starbst, der Du so glorreich für der Menschheit Wohl gestritten,
Trauerten die Menschen, Klemens, jubelten die Jesuiten.*)

Sollicitudo omnium.**)

Siehe! den zerstörten Fuchsbau stellt ein Pius wieder her;
Denn die Füchslein und ihr Anhang schrieen laut und klagten sehr.

Pium votum.

Möchte doch der Neunte sühnen, was der Siebente gesündigt!
Würd' ein „Dominus Redemtor“ doch noch einmal euch verkündigt!

Lorenzo Ricci.***)

Sint ut sunt, aut non sint! sagt' er; jede Aendrung ist vom Uebel!
Ja sie bleiben was sie waren — absolut inkorrigibel.

(Schluß folgt.)

---

*) Dieses Motto führt eine kleine, vielbesprochene Schrift des Einsenders: Klemens der Vierzehnte. Ein Lebens- und Charakterbild. Leipzig, Brockhaus. 1847.

**) So hieß die Bulle Pius' VII., welche den von Klemens XIV. durch das Breve „Dominus ac Redemtor noster“ aufgehobenen Jesuitenorden wiederherstellte.

***) General der Jesuiten zur Zeit Klemens' XIV.

Auflösung der Charade in No. 99:
Laura.

Reise um die Welt.

*** Alexander von Humboldt soll in Folge einer Unterredung mit dem Professor Rötscher, Se. Majestät unseren König bestimmt haben, ein Stipendium für hoffnungsvolle, junge Schauspieler und Schauspielerinnen auszusetzen. Ein vorzügliches Augenmerk soll auf die Wanderbühnen genommen, und eine Commission gebildet werden, welche jährlich einmal auf Entdeckungsreisen ausgeht.

*** Eine sehr tragische Liebesgeschichte hat sich in Braunschweig zugetragen. Ein junger Mann in den ersten zwanziger Jahren, Sohn eines untern Beamten im Lande, war längere Zeit mit einem jungen und liebenswürdigen Mädchen versprochen. Gewisse Gründe sollen ein gespanntes Verhältniß zwischen den Verlobten herbeigeführt, oder dasselbe ganz aufgehoben haben. Vor einigen Tagen reist der junge Mann auf der Eisenbahn Abends von Braunschweig nach Hannover, läßt sich in einem dortigen Gasthofe ein Zimmer geben und sagt dem Kellner, der ihm Thee und Butterbrod bringen muß, er wolle sich gleich zu Bette legen. Am Nachmittage des folgenden Tages, etwas nach 4 Uhr, wurden die Bewohner des Hauses durch den Knall eines Schusses aufgeschreckt; da fällt ihnen ein, daß man von jenem am Abend vorher angekommenen jungen Manne noch nichts wieder gesehen. Man eilt zu seinem Zimmer, erbricht die verschlossene Thüre, und findet den Jüngling, aus drei Schußwunden blutend, im Blute liegen, aber noch bei völliger Besinnung und der Sprache fähig. Dem ihn befragenden Gasthofsbesitzer sagte er, daß verrathene Liebe ihn zu diesem entsetzlichen Schritte getrieben. Um 11 Uhr Morgens hatte der Unglückliche sich den ersten Schuß, der aber von Niemand im Hause gehört worden, gegeben; die Kugel, die das Herz treffen sollte, war darüber hinweg durch die linke Brust gedrungen. So, sein Blut von sich strömen sehend, hatte der junge Mann mit entsetzlicher Standhaftigkeit geharrt, daß der Tod ihn befreie. Als er sich endlich aber überzeugt, daß die Wunde nicht tödtlich sei, schießt er sich, etwa um 3 Uhr Nachmittags, eine zweite Kugel durch den Kopf, welche durch die rechte Schläfe seitwärts eindringt, unterhalb des Auges durch, aber an dem Nasenwirbel wieder ihren Ausgang nimmt. Da auch diese Kugel den ersehnten Tod ihm nicht giebt, schießt sich der Jüngling eine Stunde später die dritte durch den Kopf. Erschöpfung durch Blutverlust mochte die Hand unsicher gemacht haben, denn auch diese dritte Kugel war nicht auf der Stelle tödtend, und erst nach einigen Tagen erfolgte der Tod.

*** Die Oder-Zeitung läßt sich aus Süddeutschland schreiben: „daß auch in Deutschland ein großer Herr, der in einer gewissen ersten Kammer unlängst eine so liberale Figur, wie möglich, gespielt hat, sich eine Escroquerie erlaubt habe, bei der es sich blos um die kleine Summe von zehntausend runden Silberstückchen handelte, den Preis eines Schmuckes, um den ein Juwelier geprellt werden sollte. Der Juwelier habe sich genöthigt gesehen, die Hülfe des Gerichts anzurufen, und der große Herr habe sich dann nicht gescheut, zu erklären, er entsinne sich gar nicht, einen solchen Schmuck je gekauft zu haben. Das Gericht habe den Gedächtnißfehler durch sein Urtheil berichtigt, aber der große Herr habe sich nicht genirt, gegen das Erkenntniß zu appelliren, um in letzter Instanz nochmals condemnirt zu werden."

*** Bei den jüngsten Assisen in Bridgewater kam auch eine Anklage gegen einen funfzehn Jahre alten Briefträger im Dienste der Königin wegen Unterschlagung von drei Pence zur Verhandlung. Es stellte sich bei derselben heraus, daß er sieben Schilling Wochenlohn erhalten hatte, ein unverhältnißmäßig geringes Geld für die ihm anvertrauten wichtigen Besorgungen und das ihn der Versuchung fortwährend aussetzte, auf unredliche Weise das für seine Bedürfnisse Unzureichende zu ersetzen. Der Oberrichter Wilde äußerte deshalb sehr bestimmte Ansichten über die Pflicht Derjenigen, welche darauf zu sehen haben, daß Angestellte bei solchen Vertrauen fordernden Geschäften so bezahlt würden, daß sie auskommen könnten, welche Pflicht in diesem Falle zum Nachtheile des Publikums vernachläßigt worden sei. Die Times pflichtet Dem bei und fordert das General-Postamt zur Beherzigung auf.

*** Unter dem Titel: „Eine Deputirtenstelle zu verkaufen" (une place de député à vendre) erzählte neulich der „National," daß sich unter den Annoncen im Journal des Debats eine befinde, die wirklich ihres Gleichen sucht: „Im Departement du Haut-Rhin ist ein Gut zu verkaufen, das wegen seiner Pachtverhältnisse seit 15 Jahren und bis 1853 regelmäßig 4 pCt. abwirft. Der Erwerber kann sicher sein, Deputirter zu werden, sobald er nur will."

*** Die Vermählung des Herzogs von Wellington mit der reichsten Erbin Englands, Miß Burdett Coutts, wurde schon seit einiger Zeit angekündigt. Man hielt die Sache für einen bloßen Scherz, jetzt wird aber das Heirathsprojekt aus guter Quelle bestätigt und hinzugefügt, daß die Hochzeit schon in einigen Wochen vor sich gehen werde. Eine Zeitung meint, der „eiserne" Herzog werde dann wohl den Beinamen des „goldenen" erhalten.

*** Herr v. Saucken in Tarputschen spricht in der Ztg. für Litthauen und Masuren sein Bedauern darüber aus, daß die Censur in seinem Toaste, welchen er am 7. August gesprochen, Veränderungen vorgenommen habe, die seinen Toast ganz farblos und unverständlich machen. Die Verstümmelung habe ihn nicht wenig überrascht.

*** Die Gervais'sche Composition zum Elbinger Musikfest: „ad arma" ist in Elbing so populair geworden, daß sie allenthalben gesungen und die „Gervaise" genannt wird.

*** Die Mannheimer Abendzeitung ist von dem Buchdrucker Höhne an die Herren v. Itzstein, Bassermann ꝛc. um 5000 Gulden verkauft worden.

*** Zu dem Concerte, welches Jenny Lind am 15. Sept. in Edinburg geben wird, sollen bereits sämmtliche Billets verkauft und dafür 1800 Pfd. Sterl. eingenommen worden sein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 100. **Am 21. August 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch daruber hinaus verbreitet.

Das Fremdengeld in Zoppot.

Diese hohe Abgabe, 4. Thlr. pro Familie und 3 Thlr. pro einzelne Person, welche man in andern Bädern gar nicht kennt, veranlaßte schon im vergangenen Jahre die Mitglieder des Bade-Comité, Herren Wegner, Sadewasser, Bahr, Dr. Benzler ꝛc. mit Zuziehung von mehren Badegästen an die Königl. Regierung eine Eingabe zu richten, worin nachgewiesen wurde, daß dieses Fremdengeld unzweckmäßig verwendet, eine für die Badegäste lästige Abgabe und wenigstens sehr zu vermindern sei, also überhaupt eine Eingabe, welche gegen das Fremdengeld gerichtet war.

Dank der Eingabe der oben angeführten Herren wurde auf Grund derselben von mehren Badegästen mit Zuziehung von Rechtsgelehrten die gesetzliche Befugniß der Erhebung eines solchen Fremdengeldes untersucht, und es ergab sich, daß eine solche öffentliche Abgabe einerseits höhern Orts genehmigt sein müsse, andrerseits aber auch nur erhoben werden könne, wenn dieselbe zur Erhaltung einer öffentlichen Anstalt diene. Eine Ansicht, welche bis zur besseren Berichtigung wohl als eine richtige angesehen werden dürfte. Da nun die Seebade-Anstalt in Zoppot ein Privateigenthum ist, von dem Eigenthümer unterhalten wird und jeder, der sie benutzt, besonders dafür bezahlen muß, so steht dieselbe in keinem Verhältniß zu den Fremdengeld und wird dieses denn auch nicht nomine der öffentlichen Anstalt, sondern wie das Bade-Comité im vergangenen Jahr nachgewiesen hat, zu ganz fremdartigen Zwecken erhoben, welche niemals auf Kosten der Badegäste beschafft werden können. Die vorstehende Erörterung und anderweitige gründliche Untersuchung haben nun die Badegäste veranlaßt, mit Rücksicht auf die ohne Ausnahme allgemeine Einstimmung im Namen aller Badegäste eine Eingabe an die Königl. Regierung zu richten, worin die Bitte ausgesprochen wird, die Abgabe des Fremdengeldes entweder sogleich aufhören zu lassen oder mindestens so lange zu sistiren, bis in Folge des angebrachten Recurses die Sache höheren Ortes entschieden sein wird. Eine ähnliche Eingabe ist gleichzeitig von dem Ortsvorstande ausgegangen, welcher nachweist, daß die Erhebung des Fremdengeldes dem ganzen Orte zum großen Nachtheile gereiche, da viele Fremde hiedurch von dem Besuche abgehalten werden, und daß zuweilen eine Miethe von wenigen Thalern gegenüber eine Abgabe von 4 Thalern, welche die ganze Miethe übersteigt, sehr drückend und außer allem Verhältniß erscheint.

Wenn sich die Sache Rücksichts der Erhebung des Fremdengeldes wirklich so verhält, als sie im Publikum für bestimmt angenommen wird, so dürfte in der jetzigen Zeit, wo allen Maßnahmen eine gesetzliche Basis unterbreitet wird, die weitere Erhebung des Fremdengeldes in Zoppot aufhören und die Weisheit Einer Königl. Regierung dort solche Einrichtungen treffen, wie sie in allen übrigen Bädern stattfinden, welches um so wünschenswerther ist, als der Unmuth des Publikums, welchen diese Abgabe immer anregt, dann beseitigt sein wird.

S.....t

Etwas über den Gebrauch der Seebäder.

Fast täglich zeigt sich auf den Danzig benachbarten Badeplätzen eine so große Unbekanntschaft mit den alten Regeln über den Gebrauch des Seebades, daß es uns nicht überflüssig scheint, sie in das Gedächtniß unserer Leser zurückzurufen. Es versteht sich dabei von selbst, daß wir nur die Badenden hier ins Auge fassen, die zur allgemeinen Stärkung und Kräftigung ihrer Gesundheit oder zum Vergnügen baden und kranken Personen nur eine gewissenhafte Befragung ihres Arztes anheim geben können.*) 1) Die günstigste Zeit zum Baden in der See sind die Morgenstunden, entweder nüchtern oder nach einem leichten Frühstück. 2) Man gehe zum Bade langsam und vermeide durchaus die Erregung der Lunge. Sodann kleide man sich aber ohne Aufenthalt aus und gehe unverzüglich in das Wasser. Der Schweiß des Körpers, der nicht durch rasches Gehen, sondern nur durch die Höhe der Temperatur hervorgebracht ist, darf nicht von dem sofortigen Beginn des Bades abhalten, im Gegentheil bedarf die Haut, um gegen die Kälte des Wassers zu reagiren, eines gewissen Wärmegrades. Schädlich ist es, sich durch rasches Gehen nach dem Bade zu erhitzen und dann vielleicht entkleidet sich an dem Strand zur Abkühlung aufzuhalten. Die meisten Erkältungen werden hiedurch herbeigeführt. 3) Als Dauer des Bades genügt schon, namentlich bei kalter See-Tem-

*) Weiteres findet sich auch in dem Buche „der Seebadeort Zoppot" von J. E. Böttcher.

peratur die Zeit von 2—5 Minuten; nicht empfehlenswerth ist es, das Bad über 10 — 15 Minuten auszudehnen. In vielen Fällen vereitelt ein zu langes Bad geradezu die Wirksamkeit des Seebades und wirkt nachtheilig. 4) Wer bei dem Einsteigen in das Bad Kopfweh bekömmt, lasse sich vorher einen Eimer Wasser über den Kopf gießen. Im Bade selbst ist es gut, daß sich der Körper soweit wie möglich im Wasser befindet und der Badende nicht still steht, sondern sich fortwährend bewegt. 5) Bei dem Ankleiden nach dem Bade braucht man sich durchaus nicht so ängstlich vor jedem Luftzug zu schützen. Im Gegentheil wird von einigen Aerzten empfohlen, denn noch nackt einige Male am Seestrand auf- und ab zu gehen. Auch nach dem Bade ist gleich viel zu essen oder eine sehr heftige Bewegung vorzunehmen, nicht empfehlenswerth, während ein mäßiger Spaziergang zur Erhöhung der Wirkung viel beitragen wird. 6) Das von Einigen nach dem Seebade bemerkte Ausfallen der Haare wird dadurch aufgehoben oder sehr vermindert, daß man nach jedem Bade das Haar mit einem fetten Oele einreibt. — —.

Kajütenfracht.

— [Debüt des Fräul. Tanz in Zoppot.] Am Donnerstag wurde in Zoppot das bekannte Lustspiel: der Vicomte von Létorières gegeben, in welchem ein neues Mitglied unserer Bühne, Fräul. Tanz, welche als Liebhaberin in Stelle des Fräulein Jünke engagirt ist, debütirte. Es wäre eine Thorheit, nach einer ersten Rolle eines Künstlers oder einer Künstlerin ein vollständiges Urtheil fällen zu wollen; wenn jedoch eine Dame eine männliche Parthie, wie die des Vicomte so spielt, wie Fräul. Tanz sie spielte, so darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß die Künstlerin auch in andern Parthieen recht sehr befriedigen werde. Fräul. Tanz ist eine jener Schauspielerinnen, welche die Natur freigebig mit allen jenen Gaben und Eigenschaften ausgestattet hat, welche Bedingung für eine gute Liebhaberin sind. Frl. Tanz besitzt Jugend, sehr ansprechende hübsche Gesichtszüge, eine schöne Gestalt und Eleganz der Bewegung, mit einem Worte: Anmuth der Erscheinung; sodann aber Verständniß, Freiheit und Feuer des Spiels, eine gute Aussprache und ein sehr schönes Organ. — Wir meinen, daß Fräul. Tanz bald zum Liebling unseres Publikums werden wird und glauben ihr das Prognostikon stellen zu dürfen, daß ihre Künstlerlaufbahn eine ausgezeichnete werden wird. —

— [Die Eisenbahn von Danzig nach Zoppot.] Seit ein paar Tagen ist im Kursaal zu Zoppot ein in drei Sectionen zerfallender Plan der Eisenbahn welche zwischen hier und Zoppot erbaut werden wird, aufgestellt, aus welchem erstens der Weg, den die Bahn nehmen wird, so dann aber ihr Verhältniß zu dem Profil des Terrains genau zu ersehen ist. Wie wir hören, interessirt sich vorzüglich Herr Major von Witzleben für die Bahn, deren Erbauung nun so gut wie gewiß ist. —

— [Münzauktion.] In der hiesigen Münzauktion werden überraschend hohe Preise gezahlt. Ein Sobieskithaler z. B. wurde gestern zu sechszehn Thaler erstanden, ein Danziger Dukaten sechs und einen halben Thaler &c.

— [Die Sonntagsfahrt nach Pillau.] Der große Beifall, den die vor einigen Wochen stattgehabte Fahrt nach Pillau im Publikum gefunden, hat die geehrte Direction der Dampfschifffahrt veranlaßt, nächsten Sonntag eine zweite Fahrt dahin zu veranstalten. Diese Fahrt erhält aber noch ein besonders Interesse dadurch, daß ein Schüler, oder vielmehr ein Meister der schwarzen Kunst, Herr Neuwald, an ihr Theil nehmen, zur Unterhaltung der Gäste beitragen und daher die etwas lange Meerfahrt verkürzen wird. Herr Neuwald hat seit einiger Zeit hier in mehren Kreisen seine Künste zum allgemeinsten Beifall gezeigt, und da zu einer wirklich bedeutenden und in gleicher Weise vielleicht noch nicht gesehenen Fertigkeit eine sehr anspruchslose und angenehme Persönlichkeit kömmt, Herr Neuwald auch mit vielem Humor, aber entfernt von zweideutigen und niedrigen Scherzen seine Zaubereien zu würzen pflegt, darf sich das Publikum, wenn das Wetter schön bleibt, eine in mehrfacher Beziehung genußreiche und fröhliche Fahrt versprechen. Sie sei ihm zur freundlichen Theilnahme empfohlen. —

— [Eine seltsame Geschichte.] Eine seltsame Geschichte bildet hier jetzt das Tagesgespräch. Ein hiesiger Bürger hat zur Abwehrung des Manifestations-Eides sein bisheriges Bekenntniß zur lutherischen Kirche abgeleugnet, und will sich einstweilen ohne allen Glauben behelfen. Ob dies in einem christlichen Staate — besonders aus obigen Motiven hervorgegangen — geduldet werden kann, dürfte wohl der Mühe werth sein, unserm Könige zur Allerhöchsten Entscheidung vorgelegt zu werden. — Wenn nun demselben Bürger, mit ihm noch einigen Anderen, welche seit längerer Zeit zum Personal-Arrest verurtheilt wurden, und sich Alle dem äußern Anscheine nach in bester Gesundheit befinden, dennoch ärztliche Atteste ausgestellt worden sind, welche diese guten Leute total krank machen. — sollte es da nicht möglich sein, die betreffenden Herren Aerzte vor Gericht zu einem Gewissenseide, welcher ja jedem Zeugen in Bagatellsachen zugemuthet wird, aufzufordern? — Ohne Zweifel würde so mancher Mißbrauch, und somit auch der immer mehr und mehr um sich greifende Schwindel eingestellt werden. — —51—

Provinzial-Correspondenz.

Aus Litthauen im August 1847.

[Landwirthschaftliches.] Schon seit längerer Zeit ist man hier bestrebt, die Landeskultur auf eine höhere Stufe zu bringen, wozu die meistens sehr gesegneten Landesstriche auch wo-

sentlich beitragen. Das energische Bestreben verdient allgemeine Anerkennung und Veröffentlichung und kann auch für andere Landestheile unserer Provinz, wo die Kultur leider noch immer sehr zurück ist, aufs Angelegentste zur Nachahmung empfohlen werden. Die landwirthschaftliche Gesellschaft für Litthauen besteht bereits 26 Jahre und ihre Wirksamkeit wird mit lebhaftem Interesse beachtet. Die diesjährige vor Kurzem wie gewöhnlich in Gumbinnen abgehaltene Generalversammlung führte wieder eine zahlreiche Menge von Landwirthe herbei. Mehre Mitglieder, die eben vom vereinigten Landtage zurückkehrten, waren erschienen, ohne einmal vorher ihre Heimath besucht zu haben. Die ganze Versammlung stattete für diesen Beweis von Theilnahme für die Gesellschaft lauten aufrichtigen Dank ab und erkannte das große Opfer, welches die geehrten Herrn abermals dem Vereine gebracht, gebührend an. Der Stand der größern Gutsbesitzer, der durch eine große Zahl von Mitgliedern in der Versammlung repräsentirt war, glaubte auch noch besonders die vollständige Zustimmung mit der Wirksamkeit der erwählten Deputirten aussprechen und ihnen den Dank für die treue und würdige Erfüllung ihres ehrenvollen Berufs abstatten zu müssen und benutzt dazu das auf die Versammlung folgende Festmahl, bei welchem ein durch das Vertrauen und die allgemeine Hochachtung stets an die Spitze der Standesgenossen gestelltes Mitglied der Ritterschaft nach herzlicher Rede den Vertretern der Provinz ein Lebehoch zurief, worin die ganze Gesellschaft freudig einstimmte, obgleich sie bei einer andern Gelegenheit es deutlich zeigte, daß der Landwirthschaft fern liegende Interessen nicht in ihren Kreis hineinzuziehen seien. Die Geschäfte des Vereins mehren sich von Jahr zu Jahr; in der diesmaligen General-Versammlung wurden viele technische und agronomische Fragen mit der größten Theilnahme aller Anwesenden besprochen und berathen. Die von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Institute, die Musterwirthschaften, die Flachsbauschule rc. erfreuen sich eines guten Fortgangs, die vorgetragenen Berichte der zur Leitung derselben erwählten Mitglieder überzeugten die Versammlung von dem wohlthätigen Einfluß dieser Einrichtungen auf die Landeskultur und führten den Beschluß sie sorgsam zu pflegen, kräftig zu fördern und weiter zu verbreiten, herbei. Die Stationirung der Zuchtstiere in einzelnen Kreisen hat sich als zweckmäßig bewährt, es wird dadurch die Aufmerksamkeit der kleineren Besitzer auf ein Feld der Thätigkeit gelenkt, das bisher an manchen Orten wenigstens vernachlässigt wurde und das sorgfältig zu pflegen die jetzigen Zeitverhältnisse ernstlich fordern. Die vermehrte und verbesserte Aufzucht des Rindviehs in einzelnen Kreisen bekundet den Erfolg der Vereinsthätigkeit. Es wurden wieder Prämien für selbstständig fortschreitende, eine bessere Wirthschaftseinrichtung bewirkende Wirthe auf den Antrag der Kreisvereine bewilligt, nämlich den Wirthen Carl Rathke in Neu-Draugupönen, Kreises Pillkallen, Joh. Boruß in Gusen, Kreises Oletzko, Gottl. Rien in Gr. Gaudischkehmen, Kr. Gumbinnen, jedem eine Prämie von 50 Thalern zuerkannt. Bei der Preisvertheilung wurden vorzugsweise die durchgreifenden Verbesserungen der ganzen Wirthschaft berücksichtigt, in diesem Male aber auch noch besonders die feuerfeste Bedachung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude beachtet und durch Ertheilung der Prämie für eine in diesem Stücke ausgeführte Verbesserung zur Nacheiferung zu ermuntern gesucht. Einem kleinen Wirthe, der ganz vorzüglich einer Prämie würdig erachtet wurde, dem aber dieselbe in Geld nicht geboten werden konnte, wird die Gesellschaft durch eine schriftliche ehrende Anerkennung ihre Freude über sein rühmliches Streben aussprechen, wenn sie nach Empfang der vom Königl. Landes-Oeconomie-Collegio verheißenen Medaillen auch noch dieses Anerkenntniß der Behörde ihrem Schreiben wird hinzufügen können. Die seit mehren Jahren in Gumbinnen abgehaltene Auktion werthvoller Pferde wird auch in diesem Jahre wieder daselbst stattfinden. Es werden für dieselbe mehre Bestimmungen getroffen, durch welche die Gesellschaft den Zweck der Auktion Ruf zu verschaffen und fremde Händler herbeizuziehen, zu erreichen hofft, wenn dieselben auch dem Verkäufer selbst in mancher Hinsicht lästig sein dürften. Eine aus sieben Personen bestehende Commission wird jedes Pferd vorher genau prüfen und solche, deren Werth wirklich auf 100 Thaler anzunehmen ist, zulassen und wie es früher geschehen, die etwaigen Fehler anführen. Außer dem Thierschaufeste in Gumbinnen werden auch in diesem Jahre noch in Tilsit, Marggrabowa, Lötzen Schaufeste gehalten werden, um allen Kreisen der Provinz die Vortheile dieser bewährten Institution zugänglich zu machen. Eine große Masse ausgezeichneter Zuchtstuten, meistens in Begleitung von vielversprechenden Füllen, wird in diesem Jahre von bäuerlichen Besitzern vorgeführt werden. Auch schöne Milchkühe und Schweine sind in großer Zahl bei kleinen Besitzern vorhanden. Eine Vermehrung der Preise für diese Branche wird wesentlich auf Verbesserung dieses wichtigen Wirthschaftszweiges hinwirken. Ueber Mangel an Theilnahme des Publikums hat sich die Gesellschaft nicht zu beklagen. Die Tribünen sind immer mit Damen und Herren, die aus den Städten und deren Umgegenden, zu dem Fest sich einfinden, ganz besetzt und eine große Menge Zuschauer aller Stände umstehen die Schranken. Man vermißt noch immer sehr den Character des Festes bei der Schau, den diese wohl immer mehr annehmen müßte, wenn sie wirklich im Volksleben die Bedeutung erhalten soll, die ihre Einrichtung bezweckt; wir sind überzeugt, daß den Besitzern preiswürdiger Thiere und andrer Gegenstände landwirthschaftlicher Industrie durch die Vorstellung an einem vom Wohnorte entfernten Orte manche Umstände erwachsen und sind nicht abgeneigt, ihre Mitwirkung als ein großes Opfer anzuerkennen, glauben aber, daß die Gesellschaft, wenn sie ein solches Fest als zweckmäßig erachtet und pflegt, seinen Einfluß zu sichern und zu erhöhen sein muß. Das bisher angewandte Mittel, diesen Zweck zu erreichen, scheint sich in Betreff des Schaufestes als erfolglos ausgewiesen und vielleicht nur Geselligkeit und Frohsinn in einem kleinen Kreise befördert zu haben. — Die Kartoffelkrankheit zeigt sich leider auch in unserer Gegend auf eine ziemlich verheerende Weise, wenn auch nicht in dem Maße, als man aus der Gegend von Elbing und überhaupt aus Westpreußen hört. In der Tilsiter Niederung kommt diese Krankheit besonders vor und die in diesen Tagen auf den Markt zu Tilsit gebrachten Kartoffeln waren fast durchweg gefleckt.

Marktbericht vom 16. bis 20. August.

Eine gänzliche Stockung ist an unsern Getreidemarkt seit den traurigen Berichten aus England eingetreten, Niemand denkt auch im Entferntesten daran, irgend ein Geschäft zu machen, nur was etwa zur Consumtion gebraucht, wird gekauft. Von Stettin sind ein Paar Ladungen Roggen an unsern Markt gekommen, die auch zu billigen Preisen wohl noch Abgang finden werden, da frisches Getreide während der Ernte- und Saatzeit wenig zugeführt werden kann, indem der Landmann, bis er die Saat in die Erde hat, zu sehr beschäftigt ist, um ans Dreschen gehen zu können. Ueber die Kartoffelkrankheit hört man fortwährend starke Klagen, besonders daß dieses Jahr die Frucht sehr faulen soll, was gewiß sehr betrübend ist und wieder schlechte Aussichten für die Zukunft giebt. Sehr gut ist es jedoch, daß sich das Wetter zur Ernte seit einiger Zeit besonders günstig hält.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen 399 L., Roggen 50 L., Leinsaat 5½ L.,; davon verkauft 79 L. Weizen, zu folgenden Preisen: 71½ L. Weizen 131 – 32pf. a fl. 565, 7½ L. 132pf. a fl. 575. Vom Speicher ca. 50 L. 131pf. a fl. (?).

An der Bahn kam wenig am Markt. Für frischen Roggen wurde gezahlt: 110pf. 60 sgr., 122pf. 80 sgr. pr. Sch. Spiritus 24 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



In der großen Königl. Niederländischen Menagerie auf dem Holzmarkte wird Sonntag Nachmittag 4 Uhr sich Mad. Kreutzberg zum ersten Male in die Käfige der Hyänen begeben und zwar mit einem lebendigen Schafe und ganz neue, hier noch von keiner Dame gesehene Produktionen ausführen. Nach diesem wird sich Herr Kreutzberg in die Käfige der Panther und Leoparden begeben, um die Dressur derselben zu zeigen. Er wird den Panther-Tiger mehre Sprünge über Stöcke und durch Reifen ausführen und den Leoparden Schildwacht stehen lassen; auch wird er einen Panther-Tiger auf seinem Rücken tragen, einen Leoparden im Arm halten und in dieser schwierigen Stellung ein Pistol im Käfige abfeuern, was bis dahin noch keinem Thierbändiger gelungen ist. Da in dieser Vorstellung die Haupt-Force seiner Dressur gezeigt wird, so bittet derselbe um zahlreichen Zuspruch.

☞ Die Dressur geschieht jedesmal vor der Fütterung sämmtlicher Thiere um 4 und um 7 Uhr.

G. Kreutzberg, Thierbändiger.

In der **Haartouren-Fabrik** des Friseur **Cohn**, ersten Damm № 1130., sind die elastischen Perücken, welche ohne Metallique-Federn befestigt werden, nicht den geringsten Druck verursachend und sogleich passend, sehr zu empfehlen.

Bei ausw. Best. bittet Obiger nur die Weite des Kopfes und die Farbe der Haare einzusenden, wonach ich die passende Perücke gleich übersenden kann.

Vortheilhaftes Anerbieten.

Solide Geschäftsleute, die einen lucrativen, couranten Artikel in Commission nehmen wollen, belieben ihre werthen Offerten recht bald unter der Ziffer I. T. G. an die Expedition dieses Blattes in Danzig franco einzusenden.

Frische holl. Voll-Heeringe ausgezeichnet schön erhielt u. empfiehlt
F. A. Durand, Langgasse No. 514, Ecke der Beutlergasse.

Theater-Repertoir in Zoppot.

Sonntag, den 22. August: Zur Feier des Badefestes: Der junge Pathe. Lustspiel in 1 Akt v. Both. Hierauf: Der Kurmärker und die Picarde v. L. Schneider.

Dienstag, den 24. August 1847, Vormittags 10 Uhr, werden die unterzeichneten Mäkler im Bischofsspeicher in der Münchengasse an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung verkaufen:

Schlemmkreide, hallische Stärke, ächtes Bleioxyd, Velin-Briefspapier, Canariensaat, polnischen und magdeburger Annies, auch
Schwefelsäure in gläsernen Ballons, leere gläserne Ballons und
eine Anzahl Spiritus-Fastagen mit eisernen Bänden.

Sämmtlich vorstehend verzeichnete und noch einige andere Waaren sollen zu möglichst billigen Preisen zugeschlagen werden.

Die Herren Käufer werden demnach zu recht zahlreichem Besuche dieser Auction eingeladen.

Grundtmann und Richter.

☞ Ein neu ausgebauter Dubas, circa 25 Last tragbar ist zu verkaufen. Näheres bei
Jantzen, Breitgasse № 1056.

Fracht-Anzeige.



Schiffer Liepelt (Steuermann Ludwig Büscher) aus Magdeburg ladet nach Nackel, Landsberg a. d. W., Cüstrin, Stettin, Berlin, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, Schlesien und Sachsen. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Pilz.



Georg Friedrich, Optikus u. Mechanikus aus Berlin.

Empfiehlt sein Lager aller Arten selbstgefertigter optischer Gläser, von 12 Zoll Durchmesser bis zur Größe einer Linse, wobei die von den ersten Augenärzten empfohlenen azurblauen Augengläser, für schwache oder entzündete Augen; auch sind die vergriffenen feinen Damen-Brillen wieder vorräthig. Der Verkauf ist am Eingang der langen Buden vom Holzmarkt.

Das landwirthschaftliche Institut in Jena betreffend.

Bei diesem Institute werden die Vorlesungen des nächsten Winterhalbjahres am 25. October beginnen. Nähere Nachricht über die gegenwärtige Einrichtung desselben findet man in einem Anhange der von mir verfaßten Schrift: Thaer oder Liebig? (Jena, Fr. Frommann. 1846. 20 Sgr.) Wer das landwirthschaftliche Institut besuchen will, hat sich vorher bei mir, dem unterzeichneten Director zu melden.

Jena, im August 1847.

Friedrich Schulze, Geh. Hofrath u. ordentl. Professor

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.